

I ZEICHEN DER VERÄNDERUNGEN

Sue Kobayashi ist 92. Als sie 1914 geboren wurde, war sie das zwölfte Enkelkind der Eltern ihrer Mutter, Sonoko und Minoru Tategawa. Aber ihre Großeltern hat sie nie wirklich gekannt. Die Eltern ihres Vaters waren schon vor ihrer Geburt gestorben, und ihre Großeltern mütterlicherseits starben im Alter von 60 und 64, bevor sie das dritte Lebensjahr vollendet hatte. Sue hat drei Urgroßelkel. Zwei von ihnen sieht sie regelmäßig, da eine ihrer Enkelinnen nur zwei U-Bahn-Stationen entfernt wohnt. Sie wohnt in einem Einzimmerapartment im Seniorenheim Yokufūen im Tokioter Stadtteil Suginami. Manche ihrer Mitbewohner und Mitbewohnerinnen sind Großeltern, aber einige beklagen sich darüber, dass ihre Töchter keine Kinder haben und ihnen die Freuden des Großelternseins vorenthalten. Sue hat nie erlebt, was es heißt, ein Enkelkind zu sein, aber sie hat viel Erfahrung als Großmutter und Urgroßmutter.

Medienrummel?

«Altersschock in Japan? Bis 2020 Vermögensvernichtung und permanentes Defizit?» (*Yomiuri Shimbun*, 24. September 2004); «Entvölkerung steht unmittelbar bevor» (*Asahi Shimbun*, 23. Februar 2005); «Die Lüge vom Geburtenrückgang» (*Newsweek Japan*, 16. Februar 2005); «Natürlicher Bevölkerungsrückgang in 24 Präfekturen. Mehr als eine Million 90 und älter» (*Asahi Shimbun*, 15. März 2005); «Wieder Rekordtief der Geburtenrate, 1,29, wie 2004» (*Asahi Shimbun*, 1. Juni 2005); «Geburtenrate fällt weiter auf Tiefststand» (*Kyodo News*, 2. Juni 2005); «Zukunftsaussichten: Zeitalter der Entvölkerung; neue Lebensstile, weiter fallende Geburtenrate» (*Mainichi Shimbun*, 22. August 2005); «Leitarti-

kel: Nachdenken über Geburtenrückgang» (*Mainichi Shimbun*, 18. April 2005); «Spendenschwemme. Die wenigen Kinder sollen nicht alles erben» (*Nihon Keizai Shimbun*, 14. August 2005); «Gesundheitskosten 70 Billion Yen. Der Albtraum von 2025» (*Nihon Keizai Shimbun*, 5. September 2005); «Jeder fünfte über 65. Höchste Quote der Industrieländer» (*Asahi Shimbun*, 19. September 2005); «Erster natürlicher Bevölkerungsrückgang früher als erwartet» (*Nihon Keizai Shimbun*, 22. Dezember 2005); «Geburtenrate 2005 noch niedriger: 1,26» (*Yomiuri Shimbun*, 29. Dezember 2005); «Bevölkerungsrückgang» (*Ronza*, Sondernummer Dezember 2005); «Geburtenrate fällt auf um 1,2. Auswirkungen auf die Renten» (*Nihon Keizai Shimbun*, 17. Dezember 2006); «Studie: Bevölkerungsrückgang um 30% bis 2055» (*The Japan Times*, 21. Dezember 2006).

Kaum ein Thema bewegt Japan gegenwärtig so sehr wie der demographische Wandel, der seinen Ausdruck in zunehmender Lebenserwartung und abnehmender Geburtenrate findet. Kein Tag geht vorüber, ohne dass der eine oder andere Aspekt dieser Entwicklung in den Medien behandelt wird. Die oben zitierten Schlagzeilen entstammen auflagenstarken Tageszeitungen und Periodika. Ergänzt werden sie durch eine Flut von Büchern, Zeitschriften, Fernseh- und Radiosendungen, Internetforen, Diskussionsgruppen in Stadthallen und einem nicht endenden Strom von Leserbriefen zu diesem Thema. Die japanische Regierung hat auf verschiedenen Gebieten neue Gesetze geschaffen und bestehende novelliert, um der Problematik zu begegnen, dem Politiker auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene ihre Aufmerksamkeit schenken müssen. Der demographische Wandel hat Japan nicht unversehens heimgesucht, und er wird das Land auf absehbare Zeit begleiten. Der Medienrummel um das Thema mag deshalb überraschend erscheinen, da die einzelnen Fakten weder unerwartet noch wirklich sensationell sind. Aber die Folgen der Bevölkerungsalterung sind so mannigfaltig, dass davon kein gesellschaftlicher Bereich, keine Institution und kein Individuum unberührt bleiben. Darauf reagiert die Gesellschaft. Legt man die für 2005 errechnete niedrige Geburtenrate von 1,25 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter langfristigen Hochrechnungen zugrunde, dann wird die letzte Japanerin statistisch in 953 Jahren

das Licht der Welt erblicken und sich daran, wenn auch einsam, weit über 100 Jahre lang erfreuen. Obwohl sich nur wenige Hoffnung machen, diese Voraussage verifizieren zu können, finden manche in Japan diese Aussicht beunruhigend. 76 Prozent der Befragten einer Enquete der Zeitung *Mainichi Shimbun* gaben an, angesichts der Tatsache, dass Alterung und Entvölkerung voranschreiten, Unbehagen zu empfinden¹, und einer Umfrage der *Nihon Keizai Shimbun* zufolge betrachten 77 Prozent den Bevölkerungsrückgang als eine «finstere Aussicht»².

Des Problems der Bevölkerungsalterung und seiner diversen Konsequenzen ist man sich in Japan sehr bewusst. Die Menschen haben daran ein aktives Interesse, weil praktisch jeder betroffen ist oder andere kennt, die es sind: Menschen, die erlebt haben, wie eine Grundschule in eine Altentagesstätte verwandelt wurde; Berufstätige, die sich zerreißen, um ihrer Arbeit und ihren pflegebedürftigen Eltern gerecht zu werden; Alte, die wegen steigender Gesundheitskosten und stagnierender Renten in Sorge leben; junge Paare, die zögern, noch ein Kind zu kriegen, weil sie das Schulgeld unerschwinglich und schon für ein Kind zu teuer finden. Politiker, die nach einer Rentenreform rufen und ihre eigenen Beiträge nicht bezahlen, entgehen den Medien ebenso wenig wie vereinsamte Betagte, die niemanden haben, der sich um sie kümmert und deshalb ihrem Leben ein Ende machen.

Die demographische Entwicklung Japans bringt freilich nicht nur Probleme und Unzufriedenheit mit sich. Mit 42,64 Jahren (2005) hat Japan das höchste Medianalter der Welt. Diese Zahl bedeutet, dass die Hälfte der Bevölkerung über und die Hälfte der Bevölkerung unter 42,64 Jahren ist. Das ist eine große Errungenschaft und der Beweis einer erfolgreichen Gesellschaft. Die Japaner sind nicht nur alt, sie sind auch gesund. Viele ältere Menschen ernten heute die Früchte eines arbeitsamen Lebens und erfreuen sich relativ sorgenfreier Jahre des Ruhestands in guter Gesundheit und ohne wirtschaftliche Not. Obwohl es in Einzelfällen Armut und Bedrängnis gibt, geht es der Generation der heutigen Rentner gut. Viele von ihnen können sich einen Lebensstil leisten, vom dem ihre Eltern noch nicht einmal geträumt haben, und ihren Kindern hinterlassen sie nie da gewesene Reichtümer. Japan ist eine reiche Gesellschaft,

die es ihren Mitgliedern erlaubt, in Frieden alt zu werden. Sie sterben weder während der gefährlichen ersten Lebensmonate noch durch Krankheit, Krieg oder Gewalt; sie sterben nicht an Alkohol, Tabak oder fettem Essen. Darauf kann man stolz sein.

Gemessen am Bruttonationalprodukt oder Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, Säuglingssterblichkeit, Lebenserwartung, Bildungsniveau, Gesundheitsfürsorge und Beschäftigung, schneidet Japan im Vergleich mit fast allen Ländern gut ab. In Bezug auf die Lebenserwartung bei Geburt, definiert als die durchschnittliche Zahl der Lebensjahre einer im selben Jahr geborenen Bevölkerungsgruppe bei gleichbleibender Mortalität, ist Japan praktisch allen anderen Ländern voraus. In dem viel zitierten Index *nationmaster.com* rangiert Japan mit 81,15 Jahren auf Platz sechs, aber die Plätze eins bis fünf nehmen unvergleichbare Zwergstaaten ein: Andorra, Macao, San Marino, Singapur und Hongkong. Andere große Industriestaaten finden sich auf der Liste viel weiter unten: Deutschland auf Platz 34, Großbritannien auf Rang 38 und die Vereinigten Staaten auf Platz 46. Das Statistische Amt der japanischen Regierung gibt die Lebenserwartung bei Geburt für beide Geschlechter gemeinsam mit 85,49 an (2007).³

Japan ist auch eines der reichsten Länder der Welt. In dem erwähnten Index *nationmaster.com* steht es auf dem zwanzigsten Platz, aber wenn man von Steueroasen wie den britischen Virgin Islands, Guernsey, Jersey, Bermudas, San Marino und den Cayman-Inseln sowie einigen sehr kleinen Ländern wie Österreich, der Schweiz, Norwegen, Luxemburg und Island absieht, gehört es nach Kaufkraftparität zu den reichsten fünf oder sechs Ländern, je nachdem, welchen Index man befragt. Nach einer Studie der Universität der Vereinten Nationen von 2006 stehen die Japaner gemessen an Pro-Kopf-Vermögen mit 181,000 an der Weltspitze.⁴ Schon seit vielen Jahren ist Japan außerdem das größte Gläubigerland der Welt. Dadurch werden zwar Herr und Frau Tanaka nicht unbedingt reicher, aber es ist ein Zeichen von Japans großer Wirtschaftsmacht.

Trotz dieses Reichtums sind die Menschen in Japan nicht nur glücklich und zufrieden. Dass 95 Prozent der Befragten einer Studie des Forschungsinstituts der staatlichen Rundfunkanstalt NHK im Jahr 2003 bekannten, «froh zu sein, als Japaner geboren zu

sein»,⁵ kann kaum als Indiz der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben gelten. Vielmehr deutet dieses Ergebnis auf ein ausgeprägtes Zugehörigkeits- und Identitätsgefühl hin und darauf, dass die meisten Japaner sich nicht vorstellen können, irgendwo anders zu leben, und ihr gegenwärtiges Leben Alternativen, die sie nicht kennen, vorziehen. Nach der NHK-Umfrage waren die Werte für die Zufriedenheit mit dem Leben in den beiden Jahrzehnten von 1983 bis 2003 stabil. Eine stetige Mehrheit von 61 Prozent der Befragten war «einigermaßen zufrieden» (*yaya manzoku*). Dabei ist diese etwas unverbindliche Antwort für die japanische Einstellung zum Glück als gesellschaftlichem Wert ebenso bezeichnend wie für die von den Japanern empfundene Zufriedenheit. Im internationalen Vergleich sind Japaner weniger glücklich als Bürger anderer hoch entwickelter Industrieländer, aber auch mancher Entwicklungsländer wie Venezuela, Indonesien oder die Philippinen.⁶ Solche internationalen Vergleiche der Zufriedenheit mit dem Leben sind schwierig und problematisch, denn das «Streben nach Glück», wie es in der amerikanischen Verfassung festgeschrieben ist, ist nicht so universell, wie es aus westlicher Sicht erscheint. Dennoch ist die Bewertung der Zufriedenheit der Japaner mit ihrem Leben geringer, als es andere Indizes wie Reichtum, Langlebigkeit, Gesundheit und Sicherheit erwarten ließen. Aussagekräftiger als internationale Vergleiche ist vielleicht die Tatsache, dass der Anteil der Japaner, die nicht zufrieden sind oder dazu keine Auskunft geben, von 1998 bis 2003 um drei Prozent zugenommen hat.⁷

In Anbetracht der starken Präferenz für unverbindliche Antworten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben muss ein Rückgang des Zufriedenheitsindex um drei Prozent als Zeichen wenn nicht der Krise, so doch des Wandels betrachtet werden. Viele Japaner bemerken, dass es immer schwieriger wird, den von der jetzigen Rentnergeneration erreichten hohen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Trotz materiellen Wohlstands haben sie vielfältige Sorgen, echte und vermeintliche. In den 1990er-Jahren nahmen Konkurse, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit zu, und Selbstmord nahm pandemische Ausmaße an. 2003 nahmen sich 34 427 Japaner und Japanerinnen das Leben,⁸ ein bedrückender Rekord nach einem Jahrzehnt stetig steigender Selbstmordziffern. Am meisten betrof-

fen sind zwei Gruppen, ältere Menschen über 60 und Verschuldete, beide Opfer des Erfolgs.

Diskurs der Veränderung

Der Rückgang der Zufriedenheit mit dem Leben, obwohl geringfügig in absoluten Zahlen, reflektiert ein Gefühl des Umbruchs, das in Japan um die Jahrhundertwende um sich gegriffen hat. Er kommt in vielen öffentlichen Diskussionen zum Ausdruck, in denen Stimmen von Veränderung sprechen oder solche fordern. Es gibt zahlreiche Diskussionen darüber, wo Japan steht und in welche Richtung es gehen soll. Sie kreisen um eine Reihe von Schlüsselbegriffen, die heute in den Medien ebenso wie unter Experten allgegenwärtig sind:

- überalterte Gesellschaft
- (Maßnahmen gegen) Geburtenrückgang
- Zeitalter der Entvölkerung
- Eheaufschub
- Gleichstellung von Männern und Frauen
- Rentenlast
- Differenzgesellschaft.

Überalterte Gesellschaft (*chōkōrei shakai*)

Der Diskurs über die soziale Alterung begann in Japan bereits in den 1980er-Jahren. Demographen hatten die kommende Problematik schon früh erkannt, nicht aber die Geschwindigkeit, mit der sich Japan von einer jungen in eine alte Gesellschaft verwandeln sollte. Nach dem Zusammenbruch im Zweiten Weltkrieg betrug das Medianalter Japans 22 Jahre. Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen, im Winter 2006, hatte es sich auf über 43 Jahre beinahe verdoppelt. An diesem Parameter gemessen, ist Japan nur ein Land voraus, Monaco, das kollektive Altersheim für Betuchte an der Mittelmeerküste. Viele junge Japaner werden es erleben, dass das Medianalter auf 50 Jahre ansteigt.⁹ Unmittelbar nach dem Krieg

trug die rasche Senkung der Kindersterblichkeit wesentlich zur Bevölkerungsalterung bei, aber die Zugewinne der Bevölkerungshälfte unter dem Medianalter wurden durch die fallende Geburtenrate ausgeglichen. Schon seit über drei Jahrzehnten gehört Japan zu den zwei oder drei Ländern mit der geringsten Kindersterblichkeit der Welt (2005: 3,26/1000). Die Zunahme des Medianalters ist daher vorwiegend auf das Anwachsen der Lebenserwartung der Älteren zurückzuführen, das seinerseits bahnbrechende Fortschritte der gerontologischen Medizin reflektiert. 1989 machten die Älteren (ab 65) 11,6 Prozent der japanischen Bevölkerung aus. In der Zwischenzeit ist ihr Anteil auf 20 Prozent gestiegen und damit in greifbare Nähe der definitorischen Marke gekommen, die den Übergang von einer alten in eine überalterte (auch hyperalte) Gesellschaft kennzeichnet.

Man spricht von

Alternder Gesellschaft	Bevölkerung 65 und darüber 7–14 %
Alter Gesellschaft	Bevölkerung 65 und darüber 14–21 %
Überalterter Gesellschaft	Bevölkerung 65 und darüber 21 %

Die Geschwindigkeit dieser Entwicklung kam durch die Übernahme der Fachtermini im öffentlichen Diskurs deutlich zum Ausdruck. Eine Stichprobe von Zeitungsschlagzeilen Mitte September vor dem «Feiertag zu Ehren der Alten» von 1980 bis 2005 ergab, dass der Begriff *kōreika shakai*, «alternde Gesellschaft», von Mitte der 1980er-Jahre bis in die frühen 90er-Jahre häufig verwendet wurde, um dann durch *kōrei shakai*, «alte Gesellschaft», ersetzt zu werden. In den späten 90er-Jahren begannen die Begriffe *chōkōreika shakai* und *chōkōrei shakai*, «überalternde» bzw. «überalterte Gesellschaft», häufiger verwendet zu werden. Aus dem Vokabular der Wissenschaft sind diese Begriffe in die Umgangssprache übernommen worden, was darauf hindeutet, dass die Japaner begonnen haben, sich selbst als eine alternde, ja eine überalterte Gesellschaft zu begreifen.